Museum der Pariser Polizei: Rekonstruktion des Erkennungsdienstbüros von Alphonse Bertillon (1853 – 1914).

Killer, Kerker, Königsmörder

Die historische Sammlung der Pariser Polizei dokumentiert eindrucksvoll die Polizeigeschichte in der französischen Hauptstadt von 1667 bis 1945.

Die Arme und Beine des Verurteilten Robert-François Damiens wurden mit Seilen an Pferden gespannt; dann wurden die Tiere angetrieben. Doch die Hinrichtung am 28. März 1757 auf der Place de Grève in Paris verzögerte sich: Erst als dem Delinquenten die Arm- und Beinsehnen durchschnitten worden waren, konnte das Todesurteil vollstreckt werden. Sechs Rösser waren erforderlich, um den Körper des Verurteilten in Stücke zu reißen.

Die Vierteilung durch Pferde war die übliche Strafe für ein Attentat auf den König. Damiens hatte am 5. Jänner 1757 mit einem Messer auf König Ludwig XV. eingestochen. Der Herrscher wurde nur leicht verletzt und der Attentäter überwältigt. Im Kerker in der Conciergerie versuchte sich Damiens umzubringen. Daraufhin wurde er in der Zelle festgeschnallt. Vor der Hinrichtung wurde er schwer gefoltert, um eventuelle Mittäter feststellen zu können. Das Urteil sah vor, dass man dem Angeklagten mit brennendem Schwefel die Tathand verkohlt. Damiens wurde mit glühenden Zangen gefoltert und in die Wunden wurde flüssiges Wachs, Blei, Pech und Schwefel sowie kochendes Öl gegossen. Nach der Hinrichtung wurden die Körperteile verbrannt und die Asche wurde verstreut. Das Urteil traf auch die Familienangehörigen. Das Haus des Attentäters wurde niedergerissen und auf dem Platz durfte kein Gebäude mehr errichtet werden. Sein Vater, seine Frau und seine Tochter wurden des Landes verwiesen, seine Geschwister mussten ihre Namen ändern, sonst wären auch sie hingerichtet worden.

Ein halbes Jahrhundert später, am 27. Mai 1610, wurde in Paris neuerlich ein Attentäter hingerichtet. Der religiöse Fanatiker François Ravaillac hatte am 14. Mai 1610 in der Rue de la Ferronnerie 11 in Paris König Heinrich IV. von Frankreich erstochen. Wie Damiens wurde Ravaillac gefoltert, an der Tathand verstümmelt und auf der Place de Grève gevierteilt.

Beide Hinrichtungen sind im Museum des Pariser Polizeipräsidiums mit Gerichtsbucheintragungen und Zeichnungen dokumentiert. Das Museum im Kommissariat des fünften Bezirks in der Rue de la Montagne Sainte-Geneviève gibt anhand von rund 2.000 Exponanten einen Einblick in die Geschichte des Pariser Sicherheitswesens vom 17. Jahrhundert bis 1945.

Gegründet wurde das Museum 1909 von Louis Lépine, dem mit 18 Jahren Amtszeit längstdienenden Polizeipräfekten in Paris seit 1800. Den Grundstock bildeten die Exponate, die die Polizei bei der Weltausstellung 1900 in Paris präsentiert hatte. Polizeipräfekt Lépine ging in die Pariser Geschichte ein: Er gründete unter anderem die Polizeidiensthundeeinheit und die Flussbrigade der Polizei, er führte einen weißen, beleuchteten Verkehrsstock zum Verkehrregeln ein und er schuf einen

FOTO: WERNER SABITZER

Nachbau einer Guillotine und eine abgeschrägte Originalklinge.

Profigangster Émile Buisson: Frankreichs „Staatsfeind Nr. 1“.

Arzt-Schild des Serienmörders Dr. Marcel Petiot an seiner Pariser Praxis.

nach ihm benannten Preis für Erfinder. Das Polizeimuseum auf 520 Quadratmetern Ausstellungsfläche ist in 16 Bereiche gegliedert, die verschiedene Zeitabschnitte behandeln. Angeschlossen ist eine Bibliothek mit alten Büchern und vielen Originaldokumenten aus der Pariser Polizeigeschichte.

Die Zeitreise in die Polizeigeschichte beginnt mit dem „Alten Regime“: „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. richtete im Jahr 1667 das Amt des Generalleutnants der Polizei in Paris ein. Erster Polizeichef war Gabriel Nicolas von La Reynie. Er hatte das Amt 30 Jahre lang inne. Neben Polizeiaufgaben war er zuständig für die Feuerwehr, Armenfürsorge und die Verfolgung von Protestanten. Er fungierte als verlängerter Arm des Militärs und war bemüht, die hygienischen Verhältnisse in Paris zu verbessern – mit Straßenreinigung, Abfallbeseitigung, Verbesserung der Trinkwasserqualität und Versorgung der Pariser mit Nahrungsmitteln. Es entstand ein Gefängnis für Prostituierte und straffällige Jugendliche, es wurden die ersten öffentlichen Straßenlampen aufgestellt und es gab bereits Maßnahmen zur Verkehrsregelung.

Giftaffäre. In La Reynies Amtszeit fiel die aufsehenerregende „Giftaffäre“, die im Museum mit einigen Exponaten dokumentiert wird: Zunächst wurde Marie-Madeleine de Brinvilliers auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Sie hatte mit ihrem Geliebten ihren Vater vergiftet und ihre Brüder ermorden lassen. Danach gab es einen Skandal im Königshaus. Madame de Montespan hatte ihre Nebenbuhlerin als Mätresse des Königs verdrängt. Man munkelte, dies soll mithilfe von „Hexerei“ geschehen sein, da Madame de Montespan Kontakte zu einer Frau hatte, die angeblich „Zaubertränke“ mischte. Ludwig XIV. ließ eine Kommission einrichten und La Reynie wurde beauftragt, gegen „Wahrsager“ und „Zauberer“ zu ermitteln, die angeblich in Adelskreisen mit Potenzmittel und mit „Erbschaftspulver“ handelten, mit dem unliebsame Ehemänner oder Rivalinnen beseitigt werden sollten. Einige Mitglieder des Hofes sollen bereits vergiftet worden sein. Unter anderem wurde ein bekannter Apotheker als Mittäter verdächtigt. Als Folge davon mussten alle Apotheker und Drogisten in Frankreich ein Giftbuch führen, in dem die Käufer von Gift eingetragen wurden. Zwei „Wahrsagerinnen“ und einige andere Verdächtige gestanden, unter anderem „Schwarze Messen“ gefeiert und Kinder geopfert zu haben. Auch Angehörige des Hochadels wurden festgenommen, andere flüchteten ins Ausland. Viele Verdächtigte „gestanden“ unter der Folter „Hexerei“ und beschuldigten andere der Mittäterschaft. Es gab mehrere Hundert Verdächtige, mindestens zwei starben unter der Folter, 36 Menschen wurden hingerichtet, einige davon auf dem Scheiterhaufen, weitere Verurteilte wurden verbannt oder auf die Galeeren geschickt. Madame de Montespan blieb unbehelligt, weil sie legitimierte Kinder mit dem König hatte. La Reynie wurde 1680 genötigt, die Ermittlungen einzustellen. Man befürchtete, dass noch mehr Adelige als Mittäter auffliegen könnten.

Polizeireformen. Im Jahr 1708 kamen zu den uniformierten Polizisten die „Inspecteurs“, die für den Kriminaldienst zuständig waren. Die im 14. Jahrhundert eingerichtete „Marechaussee“ war im 16. Jahrhundert vor allem für die Überwachung der Hauptverkehrsrouten zuständig. Im 18. Jahrhundert bestand die Truppe aus etwa 3.500 Männern. Sie machten Personenkontrollen, überwachten Feste und Märkte und kontrollierten Vagabunden, Prostituierte, Ausländer und Deserteure. 1790 wurde die Marechaussee in die Gendarmerie eingegliedert. Nach der Revolution im Juli 1789 wurde die Polizei reorganisiert. 48 Konstabler wurden in den Dienst gestellt. Napoléon Bonaparte richtete im Juli 1800 das Amt des Polizeipräfekten von Paris ein, der ab nun für die innere Sicherheit in Paris verantwortlich war. Polizeipräfekt Pierre de Belleyme stellte 1829 das erste uniformierte städtische Sergeantenkorps auf. Nach einem starken Ansteigen der Gewaltkriminalität wurde 1907 in Paris eine Spezialtruppe zur Kriminalitätsbekämpfung aufgestellt – die Tiger-Brigaden, berüchtigt wegen ihrer nicht unbedingt sanften Methoden. 1967 wurde die städtische Pariser Polizei zur Bundespolizei, der *Police Nationale*. Die *Police Nationale* ist für die Sicherheit in den Städten zuständig, die Gendarmerie Nationale auf dem Lande. Seit Jahren gibt es Bestrebungen und Maßnahmen, um die beiden Wachkörper enger zusammenzuführen.

Bertillonage. 1887 wurde bei der Pariser Polizei ein Erkennungsdienst eingerichtet, geleitet von Alphonse Bertillon (1853 – 1914). Im Museum sind zahlreiche Gegenstände aus seinem Büro ausgestellt, sein Fotolabor mit der riesigen Plattenkamera wurde rekonstruiert. Bertillon arbeitete vorher als Schreiber in der Pariser Polizeidirektion und übertrug Beschreibungen von Kriminellen auf Karteikarten. Er nützte die Erkenntnisse seines Vaters, eines bekannten Anthropologen, und die Arbeiten von Adolphe Quetelets und entwickelte 1879/80 ein System zur Personenidentifizierung. Bertillon vermaß Häftlinge und legte Karteikarten an. Zur Unterscheidung der Straffälligen schlug er die Verwendung von elf Körpermaßen vor. Bertillon entwickelte ein Fahndungsbuch mit den Beschreibungen gesuchter und des Landes verwiesener Personen. Er war ein Gegner der Daktyloskopie, die er für ungenau hielt. Ber-

Fotos: Werner Sabitzer

Uniform eines Wachmanns 1985.

Plattenkamera zur polizeilichen Dokumentation von Kriminellen.

tillons Ruf litt durch ein falsches Schriftgutachten in der Affäre Dreyfus. Der jüdische Offizier war wegen Spionage verurteilt worden, später stellte sich seine Unschuld heraus. Das Ende der Bertillonage kam nach der Verhaftung eines Diebs im Jahr 1913, der zwei Jahre zuvor Leonardo da Vincis „Mona Lisa" aus dem Louvre gestohlen hatte. Die Fingerabdrücke des Diebs waren seit 1909 registriert, wurden aber in den vielen Karteikästen nicht gefunden. Kurz nach Bertillons Tod wurde sein Körpervermessungssystem von der Daktyloskopie abgelöst.

Weitere Highlights des Pariser Polizeimuseums sind ein Nachbau der aus 24 Flintenläufen bestehende Höllenmaschine, mit der Joseph Fieschi am 28. Juli 1835 König Ludwig Philipp I. töten wollte, die Gefängnisbucheintragungen für Georges Danton und Camille Desmoulins, der beim Sturm auf die Bastille 1789 den Franzosen „Freiheit und Gleichheit" verkündete und ein Jahr später gemeinsam mit Danton das Schafott besteigen musste. Dazu kommt die Gefängnisbucheintragung für die Adelige Charlotte Corday, die am 13. Juli 1793 den radikalen Journalisten und Politiker Jean Paul Marat erstach und dafür vier Tage später hingerichtet wurde.

Serienmörder. Ein Bereich des Museums widmet sich Serienmördern, wie Henri Landru und Marcel Petiot. Henri Désiré Landru (1869 – 1922) dürfte während des Ersten Weltkriegs zehn Frauen und den Sohn eines der Opfer ermordet haben. Er gab sich als Möbelhändler und Garagenbesitzer und wurde immer wieder wegen Betrügereien verurteilt. Er verwendete unzählige falsche Identitäten und spezialisierte sich in Paris auf Heiratsschwindel. Seine Opfer lernte er hauptsächlich über Kontaktanzeigen kennen. Er gab sich als vermögend aus und lud Frauen in sein Landhaus ein. Für sich kaufte er jeweils eine Bahnkarte hin und retour, für seine Opfer nur die Hinfahrt. Die Frauen wurden nie wieder gesehen. Landru räumte ihre Wohnungen aus und löste mit gefälschten Vollmachten ihre Bankkonten auf. Seine Taten blieben in den Wirren des Ersten Weltkriegs lange unentdeckt. Erst als Angehörige einiger Opfer Nachforschungen anstellten und die Polizei informierten, konnte Landru ausgeforscht und verhaftet werden. Bei Hausdurchsuchungen wurden verkohlte Knochenreste, drei Schädel und Gegenstände aus dem Besitz einiger der verschwundenen Frauen gefunden. Landru bestritt die Vorwürfe. Er wurde 1921 in einem Indizienprozess vom Geschworenengericht wegen zehnfachen Mordes zum Tod verurteilt; der Berufung wurde nicht stattgegeben. Am 25. Februar 1922 endete das Leben des Serienmörders unter der Guillotine. Der Kriminalfall war Vorlage für mehrere Spielfilme; 1923 drehte der österreichische Regisseur Hans Otto Löwenstein den Film „Der Blaubart von Paris".

Der Arzt Marcel Petiot (1897 – 1946) nutzte während des Zweiten Weltkriegs, als Frankreich von den Nazis besetzt war, die Notlage von untergetauchten Juden, Kommunisten und anderen Verfolgten aus. Er versprach ihnen, sie außer Landes zu bringen, lockte sie in sein Haus, brachte sie um und eignete sich ihr Vermögen an. Ihm wurde die Ermordung von 27 Menschen nachgewiesen, unter den Opfern war eine ganze Familie. Petiot war bereits in seiner Jugend straffällig geworden. Die Berechtigung als Arzt erhielt er, weil er an einem Programm für Kriegsveteranen teilnehmen konnte, die in einer sehr kurzen Zeit medizinisch ausgebildet und dann als Ärzte arbeiten konnten. Er stand unter anderem in Verdacht, übermäßig Suchtmittel verschrieben und illegale Abtreibungen vorgenommen zu haben. Als Kommunalpolitiker unterschlug er Geld und machte dubiose Geschäfte. Als angeblicher Fluchthelfer „Dr. Eugène" kassierte er pro Fluchtwilligem 25.000 Franc. Er versprach, die Flüchtlinge nach Südamerika zu bringen. Unter dem Vorwand, dass die Behörden Impfungen vorschreiben würden, injizierte er seinen Opfern eine tödliche Dosis Cyanid. Er raubte die Toten aus, warf die Leichen in die Seine, verbrannte sie oder löste sie in ungelöschtem Kalk auf. 1943 kam ihm die Gestapo auf die Spur; einige Mittäter und Mitwisser flogen auf.

Im März 1944 entdeckten Feuerwehrleute im Haus Petiots Leichen und Leichenteile. Petiot behauptete, Mitglied der Widerstandsbewegung zu sein und dass es sich um die Leichen von verhassten Deutschen, Verrätern und Kollaborateuren handle. Daraufhin ließ ihn die Polizei ziehen. Erst als weitere Leichenteile gefunden und zwei Opfer als jene Männer identifiziert wurden, die 1942 als Zeugen in einem Strafver-

FOTOS: WERNER SABITZER

fahren gegen Petiot wegen Drogenmissbrauchs hätten aussagen sollen, wurden die Ermittlungen verstärkt. Petiot tauchte unter, wurde aber am 31. Oktober 1945 in Paris erkannt und festgenommen. Er behauptete, unschuldig zu sein und nur „Feinde Frankreichs" getötet zu haben. Die Leichen in seinem Haus habe er gefunden; er sei davon ausgegangen, dass es sich um Kollaborateure handelte, die von Mitgliedern seines „Netzwerks" getötet worden seien. Marcel Petiot wurde wegen vielfachen Raubmords und vieler weiterer Straftaten angeklagt, wegen 27-fachen Mordes zum Tod verurteilt und am 26. Mai 1946 mit der Guillotine hingerichtet. Auch seine Geschichte wurde mehrmals verfilmt.

Politische Attentate werden im Polizeimuseum ebenfalls dokumentiert, unter anderem der Fall des russischen Arztes und Schriftstellers Paul Gorgulow, der am 6. Mai 1932 in einem Pariser Hotel offenbar in geistiger Verwirrung mit einem Revolver den französischen Staatspräsidenten Paul Doumer erschossen hatte. Die psychiatrischen Gutachter waren uneinig, sodass Gorgulow zum Tod verurteilt und am 14. September 1932 enthauptet wurde.

Der französische Nationalist Raoul Villain (1885 – 1936) erschoss am 31. Juli 1914, unmittelbar nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, den Pazifisten Jean Jaurés. Der Mörder saß während des Krieges viereinhalb Jahre in Untersuchungshaft und wurde danach von den Geschworenen freigesprochen. Villain zog nach Ibiza, wo er als der „Irre vom Hafen" galt. Nach Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs wurde er ermordet aufgefunden.

Kriminelle Organisationen. Unter den Top-Gangstern, die im Museum verewigt sind, befindet sich Émile „Mimile" Buisson (1902 –1956), bekannt als „Staatsfeind Nr. 1". Ihm wurden über 30 Morde und Hunderte Raubüberfälle zur Last gelegt. Er starb unter der Guillotine. Die Bonnot-Bande, benannt nach ihrem Anführer Jules Bonnot, war eine ursprünglich von Anarchisten gegründete Gruppe, die 1911 und 1912 in Frankreich und Belgien erstmals mit Autos und Repetiergewehren Raubzüge verübte. Bonnot kam im Dezember 1911 zur Bande und galt bald als deren Boss. Er starb bei einem Schusswechsel mit der Polizei.

Die historische Sammlung der Pariser Polizei befindet sich im Kommissariat des fünften Bezirks.

Der letzte zum Tod verurteilte Kriminelle, der in Frankreich öffentlich mit der Guillotine hingerichtet wurde, war Eugen Weidmann (1908 – 1939). Der Deutsche hatte in Frankreich mit Komplizen fünf Raubmorde begangen und einen Kumpanen erschossen. Nach einer Schießerei wurde er verhaftet, er gestand die Morde. Weidmanns Hinrichtung in Versailles gestaltete sich zu einem „Volksfest" mit etwa 10.000 Schaulustigen. Wegen des „hysterischen Verhaltens" der Besucher verordnete der Premierminister am 24. Juni 1939, dass Hinrichtungen künftig nicht mehr öffentlich, sondern im Gefängnis stattzufinden haben.

Eine Österreicherin ist im Pariser Polizeimuseum mit Gerichtsdokumenten prominent verewigt: Marie Antoinette, Tochter der Regentin Maria Theresia und Frau des französischen Königs Ludwig XVI. Sie wurde in die so genannte „Halsbandaffäre" hineingezogen. Es handelte sich um eine Betrugsaffäre rund um ein sehr wertvolles diamantenbesetztes Schmuckstück, in deren Verlauf durch eine Intrige auch Kardinal Louis de Rohan festgenommen wurde. Marie Antoinette wurde am 16. Oktober 1793 auf der Guillotine hingerichtet – sieben Monate nach der Enthauptung ihres Mannes. Die Ankläger hatten der verhassten „Österreicherin" Hochverrat und Unzucht vorgeworfen.

Die Pariser Polizei war im 19. Jahrhundert Vorbild für Polizeireformen in Österreich. Vor der Gründung der Wiener Sicherheitswache studierten Polizeidirektor Josef Strobach und Polizeikommissär August Rauscher 1867 das Polizeiwesen in Paris. Als Ergebnis der Studienreise wurde nach dem Muster der französischen „Sergeants de ville" mit kaiserlicher Entschließung vom 2. Februar 1869 die Wiener Sicherheitswache eingerichtet. Geplant war auch die Schaffung eines Detektivinstituts, ähnlich den französischen „Agents de police". Im Jänner 1871 erließ das Ministerium des Inneren ein Organisationsstatut und im März 1872 nahm das „Institut der k. k. Polizeiagenten in Wien" die Arbeit auf.

200 Jahre Kriminalpolizei. Im September 2012 feiert die Pariser Polizei den 200. Gründungstag der Kriminalpolizei. Als der Berufsverbrecher François Eugène Vidocq im Jahr 1809 wieder einmal verhaftet worden war, bot er der Polizei seine Dienste als Spitzel an und horchte Mitgefangene aus. Vorzeitig aus der Haft entlassen, unterstützte der in der Unterwelt gut vernetzte Vidocq die Polizei weiter und wechselte die Seiten. Durch seine Erfolge wurde er unverzichtbar für die Strafverfolgung. 1812 stellte Vidocq die Brigade de la Sûreté auf, die erste Kriminalpolizei der Welt. Vidocq vertrat die Ansicht, dass man Straftaten effizient nur mit Verbrechern bekämpfen könne, weil sie die Welt der Verbrecher und ihre Gewohnheiten kennen. Er rekrutierte seine Mannschaft aus ehemaligen Häftlingen. Diese durchstreiften die kriminalitätsbelasteten Gegenden, horchten Häftlinge aus und sammelten weitere Informationen über Straftäter. Vidocq trat 1827 nach mehreren Beschwerden als Chef der Sûreté zurück und wurde Unternehmer. 1831 ging er mit seiner Fabrik in Konkurs. Der neue Pariser Polizeipräfekt stellte Vidocq wieder als Chef der Sûreté ein, er musste aber im November 1832 nach weiteren Beschwerden zurücktreten. Ab 1833 arbeiterte Vidocq als Privatdetektiv. Die Sûreté wurde neu organisiert. Als Agent wurden nur mehr Bewerber mit einwandfreiem Leumund aufgenommen.

Eine Vitrine im Polizeimuseum ist Vidocq gewidmet. Ein signierter Brief, ein Buch aus dem Jahr 1850 über seine Arbeit, seine Schärpe als Sûreté-Chef und andere Exponate erinnern an den Gründer der französischen Kriminalpolizei. *Werner Sabitzer*

Museum der Pariser Polizei: 4, Rue de la Montagne Sainte-Geneviève, Paris; Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 9 bis 17 Uhr; Gruppenführungen nach Vereinbarung, Telefon 01-44415250, prefpol.archieves-et-musee@interieur.gouv.fr

FOTO: WERNER SABITZER